

## Wahrheit im neuen Gewand: Rolofs Händelser als Banise-Rezeption?

Juliane Egerer

### Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Egerer, Juliane. 2013. "Wahrheit im neuen Gewand: Rolofs Händelser als Banise-Rezeption?" In *Die europäische Banise: Rezeption und Übersetzung eines barocken Bestsellers*, edited by Dieter Martin and Karin Vorderstemann, 315–32. Berlin: de Gruyter.  
<https://doi.org/10.1515/9783110291735.315>.

### Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright



Juliane Egerer

## Wahrheit im neuen Gewand: *Rolofs Händelser* als *Banise*-Rezeption?

Im Jahr 1755 erschien anonym Sven Didrik Wexells Roman *Rolofs Händelser Gastuvs Sons, Prinsens Utaf Goa* in Stockholm.<sup>1</sup> Es ist der zweite schwedische Originalroman nach dem 1742 bis 1744 erschienenen *Adalrik och Giöthildas Äfwentyr* von Jacob Mörk und Anders Törngren.<sup>2</sup> Wexell spannt in seinem Vorwort zum *Rolof* einen breiten literarischen Bogen, bezieht sich auf Barclays *Argenis*,<sup>3</sup> hebt deren durch Ludovici verbürgte Beliebtheit bei Gottfried Wilhelm Leibniz hervor<sup>4</sup> und behauptet ferner,

samma sanning kan vara lika nyttig och behagelig, om hon äfven skulle mötas, på flere ställen; hälst då hon, hvar gång, giör sig, i ny drägt, angenäm

(›dieselbe Wahrheit kann gleich nützlich und gefällig sein, selbst wenn man sie an mehreren Stellen antrifft; besonders dann, wenn sie sich jedesmal in einem neuen Gewand angenehm macht.‹)<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Sven Didrik Wexell: *Rolofs Händelser Gastuvs Sons, Prinsens Utaf Goa*, Stockholm, Tryckt hos Direct. och Kongl. Boktr. i. StorFurstendömet Finnland Jacob Merckell 1755. Zitiert als RH-1755. Der Titel lautet sinngemäß übersetzt: Begebenheiten des Rolof, Prinz aus Goa, Sohn des Gastuv. Zwar trägt das Titelblatt keinen Verfassernamen, jedoch ist das Widmungsgedicht unterzeichnet mit »S. D. Wexell« RH-1755, fol. 3<sup>r</sup>. Alle Übersetzungen dieses Beitrags sind von der Verfasserin.

<sup>2</sup> Jacob Mörck und Anders Törngren: *Adalriks och Giöthildas Äfwentyr*. Stockholm: Peter Jöransson Nyström 1742, 1743 (Förra Delen), 1744 (Andra Delen). Dieser Roman wurde sogar ins Deutsche übersetzt: Anders Törngren und Jacob Henrik Moerk: Begebenheiten des Prinzen Adalrichs und der Prinzessin Gothilda. Wismar und Leipzig 1750. Vgl. hierzu im vorliegenden Band den Beitrag von Juliane Egerer und Joachim Grage: *Asiatiska Banise* – Übersetzungen, Ausgaben und Rezeption der *Banise-Romane* in Schweden. Mit einem Ausblick auf den ersten schwedischen Originalroman.

<sup>3</sup> Interessant ist Wexells Hinweis auf *Argenis* auch deshalb, weil, wie Stålmarck anmerkt, in diesem Roman die alludierende Technik bereits voll entwickelt ist (vgl. Torkel Stålmarck: Jacob Mörk. Studier kring våra äldsta romaner. Stockholm 1974, S. 88). Die Allusionen beziehen sich dabei auf zeitgenössische Verhältnisse. Solche waren, wie im Folgenden deutlich werden wird, ein zentrales Anliegen von Wexell, der zwar weniger als die Autoren von *Argenis* oder *Adalrik* auf Personen anspielt, dafür jedoch zeitgenössische Diskurse im *Rolof* installiert.

<sup>4</sup> Auf Ludovici und die erwähnte Belegstelle wird im Beitrag noch ausführlich eingegangen.

<sup>5</sup> Vgl. RH-1755, fol. 5<sup>r</sup>.

Die *Banise* oder ihre Fortsetzung werden von Wexell nicht genannt. Umso mehr verwundert es, dass in der Forschung die Bedeutung der *Banise* für den *Rolof* stark betont wird. Die Vielfalt der im *Rolof* angesprochenen Themen wird insbesondere aus stilistischer Sicht negativ bewertet, nicht aber im Hinblick auf den von Wexell eingeführten Begriff der ›Wahrheit im neuen Gewand‹ analysiert. Letzteres soll in diesem Beitrag geschehen.

Die ältere Forschung sieht den *Rolof* im Schatten des schwedischen Erstlings und bedauert, dass die große und erfolgreiche Komposition des *Adalrik* auf lange Sicht keine Nachfolger erhalten hat.<sup>6</sup> Dabei wird dem Autor des *Rolof* ein originäres Schaffen abgesprochen. Das enzyklopädische *Nordisk familjebok* von 1921 konstatiert, der *Rolof* sei eine unselbständige Nachbildung von Ziglers *Asiatischer Banise* und voller überraschender Abenteuer mit dazwischen eingestreuten moralischen Lehrgedanken zur Staatskunst.<sup>7</sup> Böök beurteilt den *Rolof* als Supplement zur Übersetzung von Ziglers *Banise*, als eine schwedische Bearbeitung der im asiatischen Milieu spielenden Heldenerzählung.<sup>8</sup> Damit wird in zwei Richtungen affiniert: Zum einen erhält der *Rolof* eine klare Stellung als Rezeptionsdokument der *Banise* mit pejorativer Betonung der Abhängigkeit. Zum anderen wird der *Banise* eine einflussreiche und für die Entstehung des *Rolof* exklusive Vorlagenrolle zugewiesen.

In jüngerer Zeit wurde der damit suggerierte negative Eindruck teilweise implizit revidiert, indem eine andere Perspektive gewählt wurde, die sich von strukturellen, stilistischen oder motivisch-inhaltlichen Vergleichen abwandte. Malm weist darauf hin, dass Wexell im Vorwort zum *Rolof* eine neue Definition der Rezeptionsästhetik entwickelt, in der die Phantasie und deren Stimulans beim Leser das leitende Prinzip der Textgestaltung, die Autorität des Textes, darstelle, und betont außerdem das Interesse an der psychologisierenden Darstellung der Figuren.<sup>9</sup> Problematisch allerdings ist Malms inhaltliche Polarisierung des *Rolof* zum *Adalrik*. Wie im *Adalrik* werde der Weg des Helden zur Macht und zu seiner Geliebten parallelisiert, es dominierten aber in dem früheren Roman Politik und Moralphilosophie. Bei Wexell sei es die Liebe, die an erster Stelle steht.<sup>10</sup> Politik und Moralphilosophie sind jedoch bei nä-

<sup>6</sup> Vgl. Lars Hammarsköld: Svenska vitterheten. Historiskt-kritiska anteckningar af L. Hammarsköld. Andra upplagan, öfversedd och utgifven af P. A. Sondén. Stockholm 1833, S. 242f.

<sup>7</sup> Nordisk familjebok. Konversationslexikon och Realencyklopedi. Hg. von Lagerheim u. a. Bd. 32. Ny, reviderad och rikt illustrerad upplaga (uggleupplagan). Stockholm 1921, Sp. 155.

<sup>8</sup> Fredrik Böök: Romanens och prosaberättelsens historia i Sverige intill 1809. Stockholm 1907, S. 56.

<sup>9</sup> Mats Malm: Textens auktoritet. De första svenska romanernas villkor. Stockholm 2001, S. 175–180. Vgl. zu *Rolofs Händelser* insgesamt ebd., S. 172–186.

<sup>10</sup> Ebd., S. 172.

herer Betrachtung auch im *Rolof* ein nicht zu unterschätzender Faktor. Sie sind allerdings anders als im *Adalrik* nicht kausal in den Handlungsfluss integriert, sondern durch direkte Rede als didaktische Einschübe gekennzeichnet und exponiert. Die äußere Handlung, in der die Liebe tatsächlich Movens ist, treiben sie nicht voran. Dies ist der entscheidende Unterschied zum *Adalrik*, wo moralische und politische Diskurse zu Handlungsursachen werden. Auch besteht ein Unterschied zur *Banise*, wo weniger offensichtlich didaktische, sondern eher narrative Passagen und wörtliche Übernahmen aus Quellen eine ähnliche, aber auch unterhaltende Funktion haben. Von Ornamentik kann im *Rolof* keine Rede sein. Vielmehr besteht Wexells Roman aus zwei Teilen: der äußeren Handlung und den monologisch ausgeführten inneren Erwägungen der Figuren bezüglich Staats-, Wirtschafts- und Moralphilosophie.

Es ergeben sich deswegen folgende Fragen und Probleme: Zum einen die Frage nach der Themenfülle und das Problem der didaktischen Intermezzi im *Rolof*. Statt sie bloß abzuwerten, sind deren Hintergründe und Ursachen zu klären. Zum anderen entsteht die Frage nach dem Verhältnis zwischen *Banise* und *Rolof*. Handelt es sich tatsächlich um eine ungeschickte Nachahmung, ein Plagiat, oder ist die *Banise* eher als Folie und Inspirationsquelle zu betrachten?

Im Folgenden sei die äußere Handlung des *Rolof* kurz und strukturiert zusammengefasst:

#### **Rahmenhandlung:**

Zu Beginn trifft der sichtlich niedergeschlagene Rolof am Tempel der Casta mit der Tempelhüterin Marania zusammen. Marania erzählt Rolof die Liebes- und Lebensgeschichte von Casta und Acbar, einem vor der Handlungszeit des Romans regierenden Königspaar von Cuncan.

#### **Binnenerzählung der Marania:**

König Madre, Vater der wegen ihrer Tugend vergöttlichten Casta, herrschte vor deren Thronbesteigung über das Reich Cuncan. Casta wurde irrtümlich für tot gehalten, worauf sich Acbar nach vielen Reisen und Abenteuern, zum Teil begleitet von dem Adligen Olomedes, mit Prinzessin Julia von Pegu, der Tochter des König Inös von Pegu, verlobte. Nach Rückkehr der Totgeglaubten und Auflösung der Verlobung heiraten Acbar und Casta und übernehmen die Regierung.

#### **Binnenerzählung des Rolof:**

Gastuv, König von Goa, heiratet Prinzessin Julia von Pegu. Diese beiden sind die Eltern des Titelhelden Rolof. Ab seinem fünften Lebensjahr wird Rolof bei seinem Onkel mütterlicherseits, König Alexander von Cuncan, seinerseits also Sohn des König Inös von Pegu, erzogen. Der Knabe ist Spielkamerad der zwei Jahre jüngeren Prinzessin Leonora von Cuncan, Tochter von Alexander. Beide Kinder werden von der Fürstin von Sila erzogen.

Als Erwachsener besteht Rolof Kriegsabenteuer und erreicht auf Reisen mit seinem Waffenträger und derb-komischen Diener Dulos einen Tür- und fensterlosen Tempel. Durch den Tempelhüter erfolgt eine Initiation: Rolof hat eine Vision von einer unbekannten Frau, zu der er sofort eine heftige Liebe empfindet.

Leonora, durch einen Brief von Rolof über dessen seltsame Liebe informiert,

weist den Helden in einem ernsten Schreiben zurecht, er möge sich auf seine Vernunft und nicht auf Traumgesichte verlassen. Rolof teilt Leonora mit, er wolle sie durch seine Anwesenheit in Cuncan nicht verärgern und sich deswegen nach Goa, in das Reich seines Vaters, aufmachen.

Inkognito erschlägt Rolof einen Ränkeschmied an seines Vaters Hof und gibt sich danach Gastuv und dem Hof von Goa zu erkennen.

Unter dem Namen »Ritter vom Kometen« macht er sich auf die Suche nach der unbekannten Schönen und zieht durch die Lande. Endlich erkennt er in Leonora »seine« Braut.

In einem Kampf schwer verletzt, gesteht Rolof Leonora seine Liebe, die ihn zunächst abweist. Sein Gesundheitszustand verschlechtert sich daraufhin drastisch. Zum Schein und auf Anraten der Fürstin von Sila zeigt sich Leonora ihm geneigt, bis er genesen ist, weist ihn danach jedoch wieder ab.

In einer fulminanten Rede verdeutlicht Rolof die Problematik, dass sich Leonora nicht von den ihr in frühester Jugend durch die Fürstin von Sila eingepflanzten lebens- und liebesfeindlichen Gedanken zur Tugend mittels Gebrauch ihrer eigenen Vernunft befreien könne, fordert die Bestrafung der Fürstin und droht damit, sich Leonora mit Gewalt zu nehmen.

#### Rahmenhandlung:

Nach über zwei Dritteln des Gesamttexts wird in die Rahmenerzählung – Rolof und Marania, die am Tempel der Casta weilen – zurückgekehrt.

Gegenwärtig rüsten Leonora und Rolof mit zwei Heeren zur Entscheidungsschlacht über das Ja oder Nein ihres Zusammenlebens. Die meuternden Soldaten weigern sich, für die unbeugsam sittliche Prinzessin ihr Leben zu lassen.

Leonora, durch vernünftige Argumentation nicht zu überzeugen, zeigt sich erst nach einer mystischen Handlung im Tempel der Casta und einer Vision, in der sie den Befehl erhält, ihre Liebe dem Rolof nicht mehr vorzuenthalten, dem Titelhelden gewogen: Rolof und Leonora werden ein Paar.

Analogien zur *Banise* sind tatsächlich feststellbar, allerdings ist Wexell weniger stringent in der Konstruktion seiner Fiktionen. Ein Bruch entsteht durch Julia von Pegu, die zunächst als Person einer Vorzeit introduziert, danach jedoch als Mutter des Rolof in die Gegenwart der Rahmenhandlung aufgenommen wird. Dulos, Rolofs Waffenträger und Diener, kann als Nachbildung des Scandor (aus Ziglers *Banise*) oder des Hiangy (aus Hamanns *Fortsetzung der Banise*) gelesen werden, ist allerdings durch Raufereien, seine berserkerhafte Kriegskraft und soldatische Trunksucht deutlich primitiver und negativer gezeichnet als Prinz Balacins gewitzter Begleiter oder Prinz Idalcans vorsichtiger und kluger Gefährte.

Negativ am *Rolof* wurden insbesondere der fragmentarische, durch die gedanklichen Erwägungen und didaktischen Monologe unübersichtliche Aufbau mit seinen zahllosen Referaten von Figuren sowie der enge inhaltliche, motivische und stilistische Anschluss an Ziglers *Banise* beurteilt.<sup>11</sup> Letzterer trete zutage mit dem Beginn *in medias res* im schwülstigen Stil der schlesischen Rhetorik, dem häufigen Motiv der Verkleidung und des vermeintlichen Todes, außerdem mit der romantischen Einweihungs-Szene im Tempel.

<sup>11</sup> Sinngemäß zusammengefasst nach Böök (wie Anm. 8), S. 56–60.

Diese Feststellungen bezüglich des *Rolof* werden seit Beginn des 19. Jahrhunderts unhinterfragt tradiert. Es entsteht der Eindruck, der Autor sei ein Epigone, ein »Bearbeiter« mit mäßigem literarischen Gestaltungsvermögen, der sich Zigmars *Banise* und ihrer *Fortsetzung* durch Hamann<sup>12</sup> nur bediente, um approbierte Werke zu emulieren oder seiner jugendlichen Schreibfreude zu frönen.<sup>13</sup>

Wexells Kenntnis der Handlung beider *Banise*-Romane, sowohl Zigmars wie auch Hamanns, geht deutlich aus dem Inhalt des *Rolof* hervor: Die Herrschaft König Madres über das Reich Cuncan spielt zu einer Zeit, als Pegu »intet ännu blifwit ett sorge-spel, för Asiens Monarcher, och man nämde ej de Bramaners [...] otro, för en styggelse uti Östra wärlden« (»noch kein Trauerspiel für Asiens Monarchen geworden war und man die Untreue der Bramaner [noch] keine Schande in der östlichen Welt nannte«).<sup>14</sup> Die Handlung ist damit temporal vor diejenige von Zigmars *Banise* gelegt und nimmt außerdem Bezug auf Hamanns Fortsetzung, in der die Untreue des bramanischen Volkes thematisiert wird. Lokal spielt sie sich im selben fernöstlichen Areal ab: Wexell übernimmt Schauplätze, die aus Zigmars *Banise* bekannt sind. Mehr Übernahmen – sieht man von den erwähnten Parallelen ab – erfolgen jedoch nicht. Das Figureninventory des *Rolof* ist ein komplett anderes als in Zigmars oder Hamanns *Banise*. Wexells exponiertes »didaktisches Element«<sup>15</sup> in Form von staats-, wirtschafts- und moralphilosophischen Betrachtungen distanzieren den *Rolof* stark von Zigmars *Banise* und auch Hamanns Fortsetzung.

Für die Interpretation dieser Einschübe lohnt es, Wexells Hinweisen im Vorwort zu folgen. Welche Rolle spielen Gottfried Wilhelm Leibniz und die annotierte Studienbibliographie zu seinem Werk von Carl Günther Ludovici aus dem Jahr 1737 mit dem Titel *Ausführlicher Entwurff einer vollständigen Historie der Leibnitzischen Philosophie Zum Gebrauch Seiner Zuhörer*?<sup>16</sup> Wexells Hinweis auf Ludovici kann im Zusammen-

<sup>12</sup> Mats Malm sieht – im Gegensatz zu Böök, der nicht explizit Stellung bezieht – beide *Banise*-Romane offenbar als gleichberechtigte Vorbilder Wexells an, da er sie vereint in einer Annotation zu den literarischen Vorlagen des *Rolof* nennt. Vgl. Malm (wie Anm. 9), S. 297, Endnote S. 109.

<sup>13</sup> Vermutlich wurde Sven Didrik Wexell 1732 in Karlskrona (Blekinge) geboren und starb 1775 in Stockholm. Der *Rolof* wurde 1755 gedruckt, so dass es sich um ein Jugendwerk handelt, das Wexell mit Anfang 20 geschrieben hat. Vgl. Böök (wie Anm. 8), S. 56.

<sup>14</sup> RH-1755, S. 8.

<sup>15</sup> Vgl. »[...] didaktiska element, som han på ett ganska klumpigt sätt inlägger i sitt verk« (»[...] das didaktische Element, das er auf eine ganz schwerfällige Weise in sein Werk einbaut«), Böök (wie Anm. 8), S. 59. Eichhorn schreibt vom »didaktiska ballast« (»didaktischen Ballast«), Christofer Eichhorn: Svenska Studier. Strödda bidrag till sädernes landets odlings-, litteratur- och konst-historia. Stockholm 1869, S. 100.

<sup>16</sup> Carl Günther Ludovici: *Ausführlicher Entwurff einer vollständigen Historie der*

hang mit der Legitimation des Romans und seiner Textgestaltung gesehen werden.<sup>17</sup> Um sein Vorhaben, trockene Stoffe in wenig ermüdender Gestaltung darzubieten, zu verteidigen, hebt Wexell hervor, dass selbst bedeutende Menschen dies schätzten und führt ein überzeugendes Beispiel an: Leibniz. Wenn man im Blick auf schwedische Leser bedenke,

huru En Siutioåra Leibnitz, [...] Hwarken hållit sin ålder eller Lärdom oanständigt, at, esomoftast, förnöja sina tankar, hos den täcka Barelai Arginis [sic]; finner man då säkert, at utlännigar hysa samma tankar [wie der Schwede Wexell, Anm. d. Vf.]

(wie ein siebzigjähriger Leibnitz es weder für sein Alter noch seine Gelehrtheit für unanständig ansah, seine Gedanken – wie sehr häufig – bei der schönen Arginis des Barelai [sic] zu vergnügen, so findet man sicher, dass Ausländer die selben Gedanken [wie der Schwede Wexell, Anm. d. Vf.] hegeln).<sup>18</sup>

Die von Wexell hierauf in einer Fußnote referierte Passage »Vide Entwurff einer vollständigen Historie der Leibnitzischen Philosophie von C. G. Ludovici, 11 Cap. § 219«<sup>19</sup> steht bei Ludovici gegen Ende der umfangreichen Lebensbeschreibung Leibniz', als dieser sich in einer schweren Krankheitsphase befindet und den Arzt »Herrn Seip, der eben damahls aus Holland gekommen war«<sup>20</sup> zu sich gerufen hatte: »Inzwischen verschrieb Herr Seip einige Artzeneyen, welche Herr Leibnitz zu sich nahm und darauf in des Johann Barclajus Argenis, als in welches Buch er sich gleichsam verliebt hatte, laß [...].<sup>21</sup> Interessant ist dieser Verweis aber nicht nur im Zusammenhang mit der Textlegitimation: Wexell will offenbar seine Vertrautheit mit der »Weltweisheit« und Philosophie, dem zeitgenössischen deutschen Leibniz-Diskurs markieren. Daraus lediglich den Schluss zu ziehen, dass dem Verfasser literarische Bildung nicht gänzlich abging,<sup>22</sup> wird dem bedeutsamen Hinweis auf Ludovicis Leibniz-Compendium nicht gerecht.<sup>23</sup>

Ludovicis Werk enthält außer Leibniz' Lebensbeschreibung ein Verzeichnis und kurze Inhaltsreferate aller Werke sowie eine vollständige Geschichte der Streitschriften um die Lehren des Philosophen. Die Lek-

Leibnitzischen Philosophie zum Gebrauch Seiner Zuhörer herausgegeben. Leipzig: Johann Georg Löwe 1737. Vgl. die Fußnote bei Wexell, RH-1755, fol. 4<sup>v</sup>.

<sup>17</sup> Malm (wie Anm. 9), S. 173.

<sup>18</sup> RH-1755, fol. 4<sup>v</sup>.

<sup>19</sup> Ebd., fol. 4<sup>v</sup>.

<sup>20</sup> Ludovici (wie Anm. 16), Bd. I, S. 243.

<sup>21</sup> Ebd., Bd. I, S. 244.

<sup>22</sup> Böök (wie Anm. 8), S. 60.

<sup>23</sup> Leibniz' Philosophie war in Schweden zu dieser Zeit nicht unbekannt. Auch Olof Dalin bekennt »sin filosofiska tro i Leibnitz' anda att denna världen trots allt styrs av en allvis försyn« (seinen philosophischen Glauben in Leibnitz' Geist, nämlich dass diese Welt trotz allem von einer allwissenden Vorschung gelenkt wird). Zitiert aus Bengt Lewan: Med dygden som vapen. Kring begreppet dygd i svensk 1700-talsdebatt. Stockholm 1985, S. 49.

ture setzt bei den Lesern eine umfangreiche Kenntnis der zeitgenössischen akademischen Debatte voraus. Ohne sie bleibt die Schrift obskur. Dies wiederum ist erhellend für das Verständnis der scheinbar befremdlichen thematischen Einschübe im *Rolof*, zumal Ludovicis »größte literarische Leistung [...] die 1752–56 publizierte fünfbandige ›Eröffnete Akademie der Kaufleute‹« ist, das

erste deutschsprachige Handelslexikon, das in Anlehnung an die Arbeiten des Franzosen Jacques Savary das weitverzweigte Gebiet der Kaufmannswissenschaft stofflich vollständig erfasst und damit zum Vorbild für die modernen alphabetisch geordneten Nachschlagewerke der Wirtschaftswissenschaften wurde.<sup>24</sup>

Ludovici etablierte die Handelsdisziplin als eigene Wissenschaft und löste sie aus der Kameralistik heraus.<sup>25</sup> Zusammen mit den wenigen Daten, die über Wexells Leben bekannt sind – er lebte und wirkte um 1755, dem Erscheinungsjahr des *Rolof*, in der blühenden südschwedischen Handelsstadt Karlskrona und verstarb 1775 in Stockholm als »kofferdkapten«,<sup>26</sup> d. h. als Kapitän der Handelsschifffahrt –, erschließt sich das philosophische und wirtschaftliche Interessengebiet des Autors. Weiteren Aufschluss über die Intentionen, die Wexell mit dem *Rolof* verfolgte, gewährt das vorangestellte Widmungsgedicht mit dem Titel »Wärda Fruentimmer« (»Werte Frauenzimmer«).<sup>27</sup> Es richtet sich – in glorifizierender Manier das weibliche Geschlecht mit der Tugend (»dygd«) gleichsetzend – ausschließlich an ein weibliches Publikum und orientiert sich damit betont an der Tradition von Alexander Roswall, dem Übersetzer von Ziglers *Banise* ins Schwedische. Roswall richtete seine Widmung in der *Banise*-Übersetzung an drei namentlich genannte adelige Damen.<sup>28</sup>

Das gibt Anlass, Rezeptionsgeschichte und -milieu, Aufnahme und Verbreitung des *Rolof* und der *Banise* im Schweden des 18. Jahrhunderts vergleichend zu betrachten. In *Carlschronas Veckoblad* (»Carlschronas Wochenblatt«)<sup>29</sup> Nr. 42 und 49 aus dem Jahr 1754 finden sich eine Annonce

<sup>24</sup> Peter Koch: Ludovici, Carl Günther. In: Neue Deutsche Biographie. Herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 15. Berlin 1987, S. 305f.

<sup>25</sup> Ebd., S. 306.

<sup>26</sup> Nordisk familjebok (wie Anm. 7), Bd. 32, Sp. 155. Vgl. Stockholms Veckoblad, suppl. till n:o 61 och 62/1775, zitiert nach Eichhorn (wie Anm. 15), S. 99, Fußnote.

<sup>27</sup> RH-1755, fol. 2°–3°.

<sup>28</sup> Vgl. hierzu im vorliegenden Band den Beitrag von Julianne Egerer: *Asiatiska Banise* – Übersetzungen, Ausgaben und Rezeption der *Banise*-Romane in Schweden.

<sup>29</sup> Vgl. Nordisk familjebok (wie Anm. 7), Bd. 13, 1910, Sp. 1089f.: »Karlskronatidningen Karlskrona veckoblad, Sveriges äldsta landsortstidning, daglig morgontidning, med vecko- och månadsbilaga, för Blekinge län. Uppplagan uppgives till 7,000 ex., prenumerationspriset på posten är 6,50 kr. 5. Jan. 1754 utkom första numret af ›Carlschronas wekoblad‹, som under något växlande titel 1798 utvidgades till en halfvecko- och 1874 till hvarannandagstidning samt 1904 vartd daglig« (Die

sowie die von Wexell verfasste Mitteilung, es handle sich beim *Rolof* eben nicht um eine Übersetzung, sondern um einen der wenigen einheimischen Versuche in diesem Bereich.<sup>30</sup> Des Weiteren wird auch hier der Rezipientinnenkreis präfiguriert: die Damen, denen das Werk gewidmet sei, mögen ihm besonderes Interesse entgegenbringen.<sup>31</sup> Eine dezentrale Rezeption,<sup>32</sup> wie sie insbesondere für Roswalls Übersetzung von Ziglers *Banise* festgestellt werden konnte,<sup>33</sup> wird für den *Rolof* ferner durch eine »Continuation på de här på Boklådan nyligen inkomna Bok-Exemplar« (»Kontinuation der hier im Buchhandel kürzlich eingetroffenen Buchexemplare«) in *Norrköpings wecktidningar* (»Norrköpings Wochenzeitungen«) 5. Januar 1759 belegt: hier findet sich die Mitteilung »Roloſ Händelſer Gastuſ Sons, Prinsens utaſ Goa, kostar 6 Daler« (»Roloſ Händelſer Gastuſ Sons, Prinsens utaſ Goa, kostet 6 Taler«).<sup>34</sup> Den *Rolof* hat allerdings in Kürze das gleiche Schicksal wie sein »Vorbild« ereilt: »»Banise«, hans stora förebild [...] tyckes ha betraktats som en läsning för gamla gummor« (»Banise, sein großes Vorbild, scheint als Lesestoff für alte Mütterchen betrachtet worden zu sein«).<sup>35</sup> Man darf annehmen, dass für den *Rolof*, der als *Banise*-Nachfolge betrachtet wurde, eine analoge zeitgenössische Einschätzung galt.<sup>36</sup>

Schon beim zeitgenössischen Leser hat der *Rolof* anscheinend keinen großen Anklang gefunden und das, obwohl er mit durchaus aktuellen, moral-, wirtschafts- und staatsphilosophischen Themen aufwartet. Im

---

Karlskrona-Zeitung *Karlskrona Wochenblatt*, Schwedens älteste Regionalzeitung, eine allmorgendliche Tageszeitung, mit Wochen- und Monatsbeilage, für die Region Blekinge. Die Auflage wird mit 7000 Exemplaren angegeben, der Pränumerationsspreis auf der Post beträgt 6,50 Kronen. Am 5. Januar 1754 kam die erste Nummer des *Carlskrona Wochenblatt* heraus, welches unter einigen wechselnden Titeln 1798 zu einer halbwöchentlich erscheinenden und 1874 zu einer alle zwei Tage erscheinenden Zeitung verändert sowie 1904 zur Tageszeitung wurde. Das zitierte Lexikon verweist hier außerdem auf Bernhard Lundstedt: *Sveriges periodiska litteratur 1645–1899. Suecica rediviva*, Stockholm 1895.

<sup>30</sup> Zitiert nach Böök (wie Anm. 8), S. 61.

<sup>31</sup> Ebd., S. 61.

<sup>32</sup> Ebd., S. 62.

<sup>33</sup> Feststellbar ist dies anhand der Wohnsitze der Adelsgeschlechter (hauptsächlich in der Gegend um Jönköping), aus denen die Widmungsträgerinnen von Roswalls *Banise*-Übersetzung stammen.

<sup>34</sup> Norrköpings Weko-Tidningar (1759), Den 5 Januari År 1759, (13/1759), 2. Digitalisiert zu finden unter [http://magasin.kb.se:8080/searchinterface/page.jsp?issue\\_id=kb:51803&sequence\\_number=2&recordNumber=&totalRecordNumber=\(12.11.2010\).](http://magasin.kb.se:8080/searchinterface/page.jsp?issue_id=kb:51803&sequence_number=2&recordNumber=&totalRecordNumber=(12.11.2010).)

<sup>35</sup> Böök (wie Anm. 8), S. 62.

<sup>36</sup> Vgl. hierzu im vorliegenden Band den Beitrag von Juliane Egerer: *Asiatiska Banise* – Übersetzungen, Ausgaben und Rezeption der *Banise*-Romane in Schweden, insbesondere den Abschnitt »Verbindung zwischen Ziglers und Hamanns *Banise* in Schweden: Der Polyhistor, Buchdrucker, Verfasser und Herausgeber Lars Salvius«.

Folgenden sollen einige dieser für die Komposition des *Rolof* bedeutsamen Parallelen zu wirklichkeitsbezogener Literatur und zeitgenössischem Geschehen dargestellt werden.

Die Figur der Fürstin von Sila ist in Wexels Roman als Erzieherin der beiden Kinder, Leonora und Rolof, eine Hauptinstanz lebensphilosophischer Betrachtungen. Ihre ›Lehren‹ kennzeichnet eine metaphysisch legitimierte Moralphilosophie.<sup>37</sup> Sie hält ihre Zöglinge zum ehrfürchtigen Bestaunen von Wunderwerken der Schöpfung an – duftenden Blumen etwa, die keines Künstlers Hand so hätte fertigen können.<sup>38</sup>

<sup>37</sup> »Hon [i.e. die Fürstin von Sila] nämde för oß [i.e. Leonora und Rolof, der hier zugleich der Erzähler ist] Ett Wäsende, Hwars warelse bestod i alla uptänckeliga fullkomligheters omäteliga ägande. Uti detta wäsendets oändeliga magt, sade Hon, finner alt annat sit wäsendes uphof, och uti den sammas oinskränkta wishet, äger alla öräkneliga förändringar sina lagar och hela wärlden sit bestånd. Deß fullkomliga Rättfärdighet, är det som gör skilnad emellan godt och ondt. Och deß obegripeliga godhet, är ursprunget till all ren kärlek. At på annat sät wilja afskildra Gudommeligheten, sade Hon, wore en stor förmätenhet. Hon upväckte hos oß en högaktning för detta Höga Wäsendet, då Hon förestälde oß alla tings underliga och härliga sammanhang: men alldramäst bewektes jag, då Hon ledde wår eftertanka, till at bese den wißhet som lys uti de liksom mindre märkwärtiga ting. Se! min kära Rolof, sade Hon en gång till mig, då wi gingo utiträgården, Se! detta blomster, som I så när hade trampat ned. Kunde wäl den Mägtigaste Kejsare besfalla, at en ohyggelig jordtrosfa skulle, af egen drift, framföda en så täck skapnad? Månné wäl den skickeligaste Konstnärs hand förmådde lägga en oformelig kropps delar, uti sådan ordning, at de kunde gifwa så behagliga färgor; eller tilltror sig wäl den färdigaste Naturs granskaren, at af ett rätt wämjaktigt ämne, framleta en wätska; som gäfwe så liuflig lukt? Jag swarade med förundran, nej, på deßa frågor.«

(Sie [i.e. die Fürstin von Sila] erzählte uns [i.e. Leonora und Rolof, der hier zugleich der Erzähler ist] von einem Wesen, dessen Sein unermesslichen Besitz von allen erdenklichen Vollkommenheiten innehatte. In dieses Wesens unendlicher Macht, sagte sie, finde alles andere Seiende seinen Ursprung, und in desselben [i.e. Wesens] uneingeschränkter Weisheit haben alle unmessbaren Veränderungen ihre Gesetze und die ganze Welt ihren Bestand. Dessen [i.e. des Wesens] vollkommene Rechtschaffenheit sei es, die den Unterschied zwischen gut und böse macht. Und dessen unbegreifliche Gutheit sei der Ursprung aller reinen Liebe. Auf andere Weise die Göttlichkeit schildern zu wollen, sagte sie, wäre eine große Vermessenheit. Sie [i.e. die Fürstin von Sila] erweckte in uns eine Hochachtung für dieses hohe Wesen, da sie uns den wunderbaren und herrlichen Zusammenhang aller Dinge vorstelle: aber am meisten wurde ich bewegt, als sie unser Nachdenken dahin lenkte, die Weisheit zu besehen, die aus den weniger bemerkenswerten Dingen aufstrahlte. Siehe! Mein lieber Rolof, sagte sie einmal zu mir, als wir im Obstgarten spazierten, siehe! Diese Blumen, die ihr beinahe zertreten hätten. Konnte wohl der mächtigste Kaiser befehlen, dass ein hässlicher Erdklumpen aus eigener Kraft eine so schöne Gestalt hervorbrächte? Möglicherweise ist die geschickteste Hand des Künstlers dazu imstande eines unförmigen Körpers Teile in solch eine Ordnung zu legen, dass sie so behagliche Farben ergeben. Oder traut sich etwa der kunstfertigste Naturforscher zu, aus einem abstoßenden Stoff eine Flüssigkeit herauszusuchen, die einen so lieblichen Duft ergibt? Ich [i.e. Rolof] antwortete mit Verwunderung ›Nein‹ auf diese Fragen.) RH-1755, S. 168–170.

<sup>38</sup> Ebd., S. 169.

Legitimiert wird dies durch die Existenz eines höchsten, vollkommenen Wesens. Derartige didaktische Anekdoten legen im *Rolof* den Grundstein für das spätere Tugendverhalten des Heldenpaars.

Die Vermittlung solcher Inhalte erinnert an eine der wenigen bei Ludovici wiedergegebenen Anekdoten aus Leibniz' Privatleben. Hier wird dem Philosophen etwa nachgesagt, er habe die Beschaffenheit und Vollkommenheit einer Fliege so sehr bewundert, dass er dieses Kunstwerk der Schöpfung niemals hätte erschlagen wollen.<sup>39</sup> Solche Parallelen fallen umso mehr ins Auge, als narrative Abschnitte in Ludovicis Leibniz-Darstellung die Ausnahme unter zahlreichen Inhaltsangaben und Erörterungen philosophischer Diskussionen darstellen. Doch Wexell orientierte sich nicht nur an Leibniz' Lebensbeschreibung, sondern auch an dessen durch Ludovici vermitteltem philosophischen Gedankengut. Insbesondere geht dieser auf Themen aus Leibnitz' Monadologie ein. Eines dieser Themen ist »psychologia«, die »Seelen-Lehre«, die betrieben werden soll, um herauszufinden, »wie man hinter den sichersten und leichtesten Weg durch Hülffe beydes der Vernunft als der Offenbahrung kommen könne, tugendhaft zu leben und seelig zu sterben«.<sup>40</sup>

Explizit durch Vernunft – d. h. durch innere Erwägungen, monologisch referierte Gedankengänge, didaktische Erörterungen – und Offenbarung, wie sie etwa die Tempelszenen schildern, gelangen die tugendhaften Helden Leonora und Rolof an ihr Ziel.<sup>41</sup> Lange, soliloquienartige Gefühlswägungen bei Wexell zeigen, dass er diese »Seelenerforschung« für die Romangestaltung beherzigte. Er führt sie dem Leser exemplarisch anhand der Romansfiguren vor Augen und flieht sie in eine Liebesgeschichte im »banischen Stil« ein. Hier könnte eine Ursache für die Psychologisierung der Figuren gesehen werden.

Bööks etwas pejorativ formulierte Aussage, dass Wexell sich mit seinen gut gemeinten Reflexionen als ein getreuer Anhänger des Merkantilismus erweise,<sup>42</sup> billigt dem Autor in dieser »Disziplin« einige Kenntnis und Vermögen zu. Dies verwundert angesichts seines wirtschaftlichen Bildungshintergrundes kaum. Eine zentrale Passage im *Rolof* zur Wirtschaftsthematik stellt die Rede der Figur Olomedes dar.<sup>43</sup> Olomedes, Vornehmer am Hofe des cuncanischen Königs Madre, begleitet Acbar

<sup>39</sup> Ludovici (wie Anm. 16), Bd. II, S. 230f.

<sup>40</sup> Ebd., Bd. II, S. 43f.

<sup>41</sup> Vgl. Malm (wie Anm. 9), S. 177ff. sowie RH-1755, S. 363f. Offenbarung und Orakel: RH-1755, S. 242ff. und S. 366ff. Wexell schafft im Zusammenhang mit der Situation im Tempel, bei der Rolof den Spruch von der Göttin selbst erhält, eine stark mystische und religiös-aufgeladene Atmosphäre. RH-1755, S. 242ff.

<sup>42</sup> Böök (wie Anm. 8), S. 59. »Wexell visar sig i sina välminta, politiska reflexioner vara en trogen anhängare af merkantilismen« (Wexell erweist sich in seinen gut gemeinten politischen Reflexionen als ein getreuer Anhänger des Merkantilismus).

<sup>43</sup> RH-1755, S. 67–78.

bei seiner Abreise aus Cuncan auf dem Weg nach Indostan, wo er Kriegsvorbereitungen treffen will. Die beiden Figuren führen politisch-ökonomische Gespräche über den Handel und blühenden Aufschwung im Reiche Decan, das auf der Reiseroute liegt.<sup>44</sup> Auf Acbars Frage, woher Reichtum und eine produktionsstarke Bauernschaft kämen, antwortet Olomedes »vom Handel« und »von einer streng gehandhabten Vorschrift«, die prägnant zusammengefasst lautet: Friede, ökonomische Autonomie, Sparsamkeit und den Import übersteigende Exporte.<sup>45</sup>

Damit sind durch Olomedes die zentralen Thesen zeitgenössischer schwedischer Wirtschaftsdiskussion, insbesondere das traditionsorientierte ›Parteiprogramm‹ der *Mösspartiet* (›Mützenpartei‹) vereinfacht auf den Punkt gebracht.<sup>46</sup> Ähnlich ist dies beispielsweise auch in einer am 25. Januar des Jahres 1752 gehaltenen Rede zu finden: Freiherr Matthias Alexander von Ungern Sternberg – eine der führenden Persönlichkeiten der Mützenpartei<sup>47</sup> – äußerte vor der Königlichen Akademie der Wissenschaften *Tankar Om Sveriges Handel Och Allmänna Hushållning* (›Gedanken über Schwedens Handel und allgemeinen Haushalt‹). Die Rede wurde im gleichen Jahr bei Lars Salvius in Stockholm gedruckt.<sup>48</sup> Diese Publikation enthält eine allgemeine, doch klare Diagnose der öf-

<sup>44</sup> Ebd., S. 67f.

<sup>45</sup> Ebd., S. 67. »af handelen« und »af en sträng handhaft rättwisa«, »Som handlande, sade han, rikta de alldrig utlänningen [sic], uti det minsta, af alt hwad naturen tillåter dem sielfwe, at åstad-komma. Detta är en helig grundwal, uppå hwilken det förnämsta af hela deras handel hwilar. De inköpa allenast sådant, som är högst nödändigt; och det taga de utur första handen«. (›Als Handeltreibende, sagte er, richten sie niemals nach dem Ausländer, und sei es in einer noch so geringen Kleinigkeit, von allem, was ihnen die Natur selbst zukommen lässt. Das ist ein heiliger Grundstein, auf welchem das Vornehmlichste ihres Handels ruht. Sie kaufen allein das ein, was höchst notwendig ist; und dies nehmen sie aus erster Hand‹). Im Schwedischen liegt hier offensichtlich ein Druckfehler vor, die deutsche Übersetzung wurde von der Vf.in sinngemäß berichtigt.

<sup>46</sup> Dazu gehört auch die Identifikation des Nationalreichtums nicht mit Geld, sondern mit der Produktionsstärke, wie sie in Schweden erstmals bei Anders Backmannson (geadelter Nordencrantz) 1730 auftrat. Vgl. John Lönnegren: Anders Berch und der schwedische Merkantilismus. Inaugural-Dissertation Greifswald. Berlin 1916.

<sup>47</sup> Siehe Charlotta Wolff: Noble conceptions of politics in eighteenth-century Sweden (ca 1740–1790). Helsinki 2008. Finnish Literature Society, S. 23: »Baron Matthias Alexander von Ungern-Sternberg (1689–1763) originated from a Livonian family and was a distinguished military officer and critic of the ›Hats‹ war against Russia in the early 1740s. He became Marshal of the Diet in 1742 and 1746. His speeches are marked by tradition.«

<sup>48</sup> Ebenfalls bei Lars Salvius erschienen ist das Hauptwerk des schwedischen Merkantilismus aus der Feder des Ahnherren der schwedischen Ökonomie-Wissenschaft, Anders Berch: *Inledning til almänna hushållningen, innehållande grunden til politie, oeconomie och cameral wetenskaperne. Til deras tiänst, som biwista de almänne föreläsningar inrättad, af Anders Berch.* Stockholm, tryckt hos Lars Salvius, 1747.

fentlichen schwedischen Ökonomie und des Staatshaushalts sowie Verbesserungsvorschläge.<sup>49</sup> Inhaltlich lassen sich einige Parallelen zu den Ausführungen des Olomedes erkennen: Das Reich Decan findet, insbesondere was die starke Betonung der Exportsteigerung und der Reduktion des Imports auf ein Minimum angeht, in Schweden eine reale Entsprechung.

Staatsphilosophische Betrachtungen schließlich hält König Inös dem 17-jährigen Rolof vor Augen: Er werde – im Gegensatz zu Alexander – kein absolutistischer, sondern ein im Ständeparlamentarismus herrschender König werden, denn das sei die in Goa gebräuchliche Herrschaftsform.<sup>50</sup> Neben umfassenden Reflexionen über soziale Versorgungszustände,<sup>51</sup> über Beamtengehälter und Sporteln<sup>52</sup> – nachweislich

<sup>49</sup> Matthias Alexander Friherre von Ungern Sternberg: *Tankar Om Sveriges Handel Och Allmänna Hushållning, Förestälde Uti Et Tal För Kongl. Vetensk. Akademien*, Den 25. Januar, 1752. Stockholm, Tryckt hos Lars Salvius 1752, S. 4: »Sverige, Vårt Fädernesland har Gudi ära så stora och verkeliga förmonder af naturen, at det endast kommer an på oss sjelva, at vara lycklige, förr än vi rätt bruke det vi äge, skaffe oss födan innom oss, förbättra och förädla landets producter, afskaffe alt utifrån kommande öfwerflöd, och lage; at under-balance försvinner« (Schweden, unser Vaterland, hat Gott sei Dank so große und wirkliche Begünstigungen von der Natur, dass es einzig auf uns selbst ankommt, glücklich zu sein, indem wir, was wir besitzen, richtig gebrauchen, uns innerhalb unserer [Gesellschaft] eine Lebensgrundlage schaffen, die Produkte des Landes verbessern und veredeln, allen von auswärts kommenden Überfluss abschaffen, und dafür Sorge tragen, dass das Defizit verschwindet).

<sup>50</sup> »En Konung öfwer ett fritt Folck är, till alla delar, en konung. Deß fördelar äro lika så äre-fulla, som den aldra enewäldigastes. Du tycker twifwelsutan, at det är en stor förmän hos Enewälds Herrar, då de sielwe äga myndighet at föreskrifwa, hwad lagar de hälsit behaga til efterlefnad: men besinna därfjämte, hwad answar desse stå uti, för dessa lagars billighet. Häremot en konung öfwer ett fritt folck, låter sine undersåtare sielwe upsätta de lagar, inom hwilka deras wälträfnad skal hägnas [...]« (Ein König über ein freies Volk ist, in jeder Hinsicht, ein König. Seine Vorteile sind ebenso ehrenvoll wie die des aller absolutistischsten. Du glaubst zweifelsohne, es gäbe einen großen Vorteil bei absolutistischen Herrschern, da sie selbst die Gewalt innehaben vorzuschreiben, welchen Gesetzen nachzuleben sie für gut befinden. Doch bedenke ebenfalls, in welcher Verantwortung sie stehen hinsichtlich der Billigkeit ihrer Gesetze. Dagegen lässt ein König über ein freies Volk seine Untertanen selbst die Gesetze aufstellen, innerhalb derer ihre Wohlfahrt geordnet sein soll). RH-1755, S. 184f.

<sup>51</sup> Mit den Gedanken zur sozialen Fürsorge werden hier von Wexell – sicher ohne radikale Verbesserungsbestrebungen, da im narrativen Stil – anti-merkantilistische Ideen geäußert, die sich ähnlich in der Merkantilismuskritik in Christopher Polhems Broschüren bereits 1721 und 1726 finden und weitaus nachhaltiger von Lars Salvius in seiner im Jahr 1738 in 47 Nummern erschienenen Wochenschrift geäußert wurden. Vgl. Svenska Akademiens Handlingar ifrån 1886: *Trettiononde Delen* 1928. *Minnesteckning över Lars Salvius av herr Schück*. Stockholm 1929, S. 67. Vgl. auch Polhem, Christopher: *Commercie-rådet Christopher Polhems Twenne betänkande, det förra angående oeconomien och commercen uti Sverige; det senare öfwer segelfartens inrättande emellan Stockholm och Giötheborg*, bågge på sidsta riksdag ingifne åhr 1720. Och i Stockholm, med directeuren Joh. H.

Diskurse, die seit etwa 1720<sup>53</sup> im politischen Schweden frequent<sup>54</sup> und unter der schwachen Regierung Adolf Fredriks (1751–1771) erneut präsent waren – spielt in Inös’ Rede der Aufklärungsgedanke eine zentrale Rolle:

Menniskior äro förfäntiga Creatur. De kunna öfvertyga sig sielfwe, om hwad, som är wäsendteligit godt eller twärt om; Och just därföre, at de sielfwe kunna se sig till godo, just därföre har Skaparen gordt deras natur Fri. Fri: men ej Lag-Lös

(Menschen sind vernünftige Kreaturen. Sie können sich selbst davon überzeugen, was wesentlich gut und das Gegenteil davon ist. Und gerade darum, weil sie selbst gut für sich sorgen können, hat der Schöpfer ihre Natur frei gemacht. Frei: aber nicht gesetzlos).<sup>55</sup>

Die Parteienquerelen der *Hattar* und *Mössor* (Hüte- und Mützenparteien) sowie das Herrschen des Reichstags während der schwedischen Freistaatszeit (1718–1772) schwingen im Hintergrund dieser Formulierungen mit.<sup>56</sup>

Die Feststellung »[d]efinitions of liberty as bound by the laws can be found in Hobbes’, Locke’s and Montesquieu’s as well as in Swedish eighteenth-century works«<sup>57</sup> erweitert das Spektrum der von Wexell potentiell rezipierten politisch-philosophischen Literatur (ohne diese Werke im Einzelnen und vollständig nachweisen zu können). Damit erhärtet sich der ohnehin durch ihn selbst bezeugte Tatbestand, in ihm einen vielleicht mäßigen Schriftsteller, aber rege an der zeitgenössischen Diskussion interessierten Menschen vorzufinden.

Werners bekostnad upplagd. Åhr 1721. Sowie ders.: Åtskillige allmänne hushålds förslag, såsom: 1. Om järnbergslagernas förening, at dymedelst slippa taga främmande förlag, samt altid hålla järnet uti skäligt pris. 2. Om monopoliernas afskaffande utan någons prejudice. 3. Om upstädernas cultur och tilväxt. 4. Om åkerbärgningen. 5. Om lijns bråkande och beredande. 6. Om gödselns förökande. 7. Om kiärr och märsars beredande til åker och äng. Wid närvärande riksdag andras mognare ompröfwaande underkastade, af Christopher Polhem 1721. Und vgl. schließlich auch Lars Salvius: Tanckar öfwer den svenska oeconomien igenom samtal yttrade [...] emellan fru Swea, fru Oeconomia, Herr Mentor, Herr Flit, Herr Sparsam, och Frans. Stockholm: tryckt hos Joh. L. Horrn, Kongl. Antiq. Arch. Boktr. 1738.

<sup>52</sup> Vgl. RH-1755, S. 202ff.

<sup>53</sup> Ulrika Eleonora (1718–1720) dankte 1720 zugunsten ihres Gatten Friedrich von Hessen-Kassel (1720–1751) ab.

<sup>54</sup> Vgl. Werner Buchholz: Staat und Ständegesellschaft in Schweden zur Zeit des Übergangs vom Absolutismus zum Ständeparlamentarismus 1718–1720. Stockholm 1979, S. 170ff. Hier wird der Beginn der »Frihetstiden« (Freiheitszeit) detailliert analysiert. Zum Staatsbegriff, der dem heutigen Inhalt von »Etat« (Finanzstaat) entsprach, vgl. ebd., S. 28. Über die Opposition der Kollegien der Zentralverwaltung und die Aufhebung der kameralen Gehaltssysteme 1718 vgl. ebd., S. 38–51.

<sup>55</sup> RH-1755, S. 188.

<sup>56</sup> Vgl. zur Herrschaftsform in Schweden während der Freistaatszeit Wolff (wie Anm. 47), S. 27–46.

<sup>57</sup> Ebd., S. 58f.

Zwei weitere von Sven Didrik Wexell überlieferte Werke – beides Gedichte von geringem Umfang – verdeutlichen sein grundlegendes Interesse, aktuelle gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Themen populär zu kommunizieren: Ebenfalls wie der *Rolof* im Jahr 1755 erschien *Skalde-Qwad För Riksens Höglofliga Ständer* (Skalden-Gedicht für die Hochlöblichen Reichsstände),<sup>58</sup> ein Enkomion in vier Teilen, in denen »Rikes Ridders-Män« (des Reiches Rittersmänner, d. h. adelige Heerführer; Strophen 1–20), Klerus (Strophen 21–35), Bürger (Strophen 36–46) und Bauern (Strophen 47–57) gerühmt und besungen werden. Der durchgängige pathetische und patriotische Tonfall steht stilistisch dem *Genus grande* nahe, wie es Mörk und Törngren in *Adalrik och Gi-öthildas Åfwentyr* benutzen. Dabei greift Wexell zeittypische Topoi auf, die durch den ersten schwedischen Originalroman literarisch in Prosa inszeniert wurden. Selbstverständlich waren sie im zeitgenössischen Diskurs der oberen Gesellschaftsschicht fest installiert, doch zieht man Wexells Verfahrensweise mit den *Banise*-Romanen, seine offensichtliche Belesenheit sowie seine oben erwähnten nachweislichen bzw. seine möglichen weiteren Quellen in Betracht, so darf man annehmen, er habe sich bei seinen Formulierungen in *Skalde-Qwad* vom *Adalrik* inspirieren lassen. Insbesondere fällt die Glorifizierung der Nordischen Vorzeit und ihrer heldenhaften Kämpfen auf. Bereits im ersten Vers wird dieser Aspekt mit »I Ätlingar af Nordens Ära« (Ihr Nachfahren der Ära des Nordens)<sup>59</sup> exponiert. Wie Mörk und Törngren benutzt auch Wexell einen archaischen Wortschatz mit altnordischen Ausdrücken. Glossare mit Erklärungen, wie es die Autoren den einzelnen Büchern des *Adalrik* beifügten, erübrigen sich, da das Vokabular mittlerweile als bekannt vorausgesetzt werden kann und zu einer zeittypischen Mode geworden war. Neben dem gebräuchlicheren »Swea Rike« (Swea-Reich) wird Schweden feierlich mit »Swithiod« (etwa: »Sweavolkland«, altnordisch *Svíþjóð*, Schweden ohne Gautland)<sup>60</sup> oder »Atles Fria Land« (Atles freies Land, nach dem sagenhaften König Atli/Atle)<sup>61</sup> genannt. Im Abriss der schwedischen Geschichte fällt die moralisch wertende Warnung vor

<sup>58</sup> Sven Didrik Wexell: *Skalde-Qwad För Riksens Höglofliga Ständer* År 1755. Stockholm, Tryckt hos Direct. och Kongl. Boktr. i Stor-Furstendömet Finl. Jacob Merckell. Für diesen Beitrag wurde das Exemplar der Kungliga Biblioteket, Stockholm, benutzt, das aus vier ungebundenen Lagen im unbeschnittenen Quartformat besteht. Jede Lage enthält zwei Bögen, die 32 Seiten sind unpaginiert. Das Imprimatur erteilte Zensor N. Oelreich. Äußere Form und inhaltliche Gliederung des kleinen Werks sind sehr einfach gehalten: es besteht aus 57 achtzeiligen Strophen, deren Verse in jambischen Vierhebern mit jeweils umarmendem Reim in den Versen eins und vier sowie fünf und acht abgefasst sind.

<sup>59</sup> Ebd., fol. 2<sup>r</sup>.

<sup>60</sup> Ebd., fol. 2<sup>r</sup>–2<sup>v</sup>.

<sup>61</sup> Ebd., fol. 7<sup>v</sup>.

dem ehrgeizigen Übermut im Kampf und vor Hochmut auf, was manchen König schon zu Fall brachte.

Wie im *Rolof* diskutiert Wexell auch in *Skalde-Qwad* die Beschränkung der königlichen Souveränität durch den Adel und bewertet die Freiheit ohne oberstes Gesetz negativ, da man ohne »Kung och Lag« (›Gesetz und König‹) nur nach »Sielfbehag« (›eigener Vorliebe‹) »egen lust ock afsigt mätta« (›eigene Lust und Absicht sättigen‹) würde.<sup>62</sup> Die Tugenden, die der Adel aus den Missständen der Vorzeit gelernt habe, seien »Kärleks-Nit och Hielte-bragd« (›Liebeseifer und Heldengesinnung‹)<sup>63</sup> sowie Huldigung der Könige und Bewahrung von Gesetz und Recht.<sup>64</sup> Auch der Klerus, dessen Aufgabe es sei mit »Himla-Rätter« (›Himmelsspeisen‹) und »Siälars föda« (›Seelenspeise‹) zu nähren, verwendet Mühe darauf, »jordisk Rätt och Lag« (›irdisches Recht und Gesetz‹) zu würdigen<sup>65</sup> und unterstütze ebenfalls mutig »Kung och Lag« (›König und Gesetz‹),<sup>66</sup> so dass die Kleriker als Bewahrer der weltlichen Ordnung dargestellt werden. Als erstrebenswert hervorgehoben werden Einigkeit, Frieden und Freiheit, der Kontrast hierzu ist die negativ konnotierte »Sieflswåld« (›Selbstherrschaft‹).<sup>67</sup> Der Fleiß der »Handelsmän«, der Kaufmänner, die dem Bürgerstand angehören, wird hervorgehoben. Dies tut Wexell jedoch nicht, ohne Kritik an der schwedischen Handelspolitik zu üben:

Hwad fordom Swea Magt förstörde,  
Och hela Riket fattigt giort,  
Wi ej behöfwa söka stort;  
Det war den Handel som man förde.

(Was vormals Swea-Macht störte  
Und das ganze Reich arm machte,  
Müssen wir nicht groß suchen;  
Es war der Handel den man führte.)<sup>68</sup>

Anstatt einheimische Ressourcen zu nutzen, insbesondere Erz und Wälder, und von in Schweden angefertigten Handwerksprodukten zu leben, würde auf teure Kleidung und erlesene Speisen aus anderen Ländern zurückgegriffen bis »Sist blef Crediten Så wår Wän« (›bis schließlich der Kredit unser Freund wurde‹).<sup>69</sup> Wexell stellt es als Verdienst des schwedischen Bürgers dar, in dieser Situation Abhilfe geschaffen zu haben, indem er den Bewohnern des Landes die eigenen Produkte abkaufte, sie

<sup>62</sup> Ebd., fol. 3<sup>r</sup>.

<sup>63</sup> Ebd., fol. 4<sup>r</sup>.

<sup>64</sup> Ebd., fol. 5<sup>r</sup>.

<sup>65</sup> Ebd., fol. 7<sup>r</sup>.

<sup>66</sup> Ebd., fol. 10<sup>r</sup>.

<sup>67</sup> Ebd., fol. 9<sup>r</sup>–10<sup>r</sup>.

<sup>68</sup> Ebd., fol. 11<sup>r</sup>.

<sup>69</sup> Ebd., fol. 11<sup>v</sup>.

gewinnbringend weiterverkaufte und exportierte.<sup>70</sup> Auch hier ist wieder betont, dass der schwedische Kaufmann nicht versucht, mit List einen »Lag-lös Fordel« (gesetzlosen Vorteil)<sup>71</sup> für sich zu erzielen. Seine Lehrtheit im Handel, seine Integrität und sein Edelmut werden besonders hervorgehoben.<sup>72</sup> Auch hinsichtlich der treuen Bauernschaft zeigt Wexell in gewissem Rahmen ›Problemverständnis‹, führt er doch auf, dass sie wegen häufigen Kriegen die Felder nicht bestellen konnte oder wollte, da Ernten vernichtet wurden. Die Jugend wurde in fremde Länder in den Kriegsdienst geschickt, worauf Leichtsinn, Nachlässigkeit und Armut Einzug hielten. Doch Wexell röhmt die Bauern, wieder gelernt zu haben, den Pflug zu gebrauchen. Somit seien sie es, die mit dem Überfluss ihrer Waren die Städte des Reiches ernährten.<sup>73</sup> Auch die Bauern hegten keine List oder Absicht zu »Laglöst tänke-sätt« (gesetzloser Gedankenart).<sup>74</sup> Stattdessen verstanden sie wohl »At Wördä GUD, Sin Öfwerhet, | Och hålla Lagen uti heder« (Gott und ihre Obrigkeit zu würdigen | und das Gesetz in Ehren zu halten).<sup>75</sup> Wexell schafft mit *Skalde-Qwad* ein Bild von Schweden, das – wie der *Rolof* auch – von aufgeklärtem Gedankengut geprägt ist und einer harmonischen, vernünftigen Weltordnung entspricht, in der Gott, König und Gesetz an höchster Stelle stehen. Obwohl Probleme angerissen werden, ist der Duktus des Gedichtes versöhnlich und es überwiegt der für ein Enkomion angemessene Lobpreis in einer gravitätischen Sprache.

Wexells poetische *Graf-Skrift Öfwer Det Landförwiste Swenska Öfwerflödet* (Grabschrift über den des Landes verwiesenen schwedischen Überfluss) von 1757<sup>76</sup> behandelt jene kulturelle ›Delicatesse‹, die alles fremdländische, insbesondere auch die französische Sprache, bevorzugte. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts wandte man sich gegen dieses soziokulturelle Phänomen und propagierte in Schweden die Besinnung auf einheimische Produkte und schwedische Tugenden, von denen eine

<sup>70</sup> Vgl. ebd., fol. 12<sup>r</sup>–12<sup>v</sup>.

<sup>71</sup> Ebd., fol. 13<sup>r</sup>.

<sup>72</sup> Ebd., fol. 13<sup>v</sup>.

<sup>73</sup> Ebd., fol. 13<sup>v</sup>–15<sup>v</sup>.

<sup>74</sup> Ebd., fol. 16<sup>r</sup>.

<sup>75</sup> Ebd., fol. 16<sup>r</sup>.

<sup>76</sup> Sven Didrik Wexell: *Graf-Skrift Öfwer Det Landförwiste Swenska Öfwerflödet*. Stockholm. Tryckt uti Wildiska Tryckeriet År 1757. Für diesen Beitrag wurde das Exemplar aus Kungliga Biblioteket, Stockholm, verwendet, das aus einer Lage im Quartformat, nämlich einem unbeschnittenen und ungebundenen Bogen besteht, von dem nur die erste Seite aufgeschnitten wurde. Zitiert wird trotzdem nach fol., obwohl fol. 3<sup>v</sup> und 4<sup>r</sup> nur nach Auffalten des Bogens lesbar sind. Der Text wurde wie *Skalde-Qwad* von N. Oelreich mit dem Imprimatur versehen. Das Gedicht besteht aus 15 Strophen zu je sechs Versen, von denen die ersten beiden paarig, die vier übrigen Verse umarmend reimen. Als Vermaß verwendete Wexell den trochäischen Vierheber.

die Bescheidenheit ist. Dieser Vorgang wird mit sehr kräftigen Worten und mit herbem Spott über Feinheit und Verweichlichung von Wexell begrüßt:

Store Kung och Stora Ständer,  
 I, som wården Swea Länder,  
 Store ting I ta'n er för!  
 Öfwerflödet man utjagar,  
 Fast blodiglen sig beklagar,  
 Har man nånsin hört så förr?  
 (Großer König und große Stände,  
 Ihr, die ihr Swea Länder wurdet,  
 große Dinge nehmt ihr Euch vor!  
 Man jagt den Überfluss hinaus,  
 beinahe beklagt sich schon der Blutegel,  
 hat man so etwas schon einmal gehört?)<sup>77</sup>

Wexell singt ein Lob darauf, dass »Smak och Lusta körs i graf« (Geschmack und Lust zu Grabe gefahren werden) und bezieht sich damit konkret auf »Allt hwad Hög Smak kallas må« (alles, was man hohen Geschmack nennen kann), d. h. Abschaffung von Zierrat und Köstlichkeiten, die gegen das Gezeter der Weiber und das Verlangen der Kehlen nach Brandtwein durchgesetzt werden soll.<sup>78</sup> Nicht nur die eingängige Form, sondern auch Vergleiche des Überflusses mit Krankheiten rücken das Gedicht in die Nähe eines propagandistischen Gassenhauers oder eines Soldaten- oder Schlachtliedes. Mit der von König – der als »Enwålds Herre« (Souveräner Herrscher)<sup>79</sup> bezeichnet wird – und Reichsrat beschlossenen Landesverweisung des schwedischen Überflusses sieht das Gedicht, das mit der Anrufung Gottes um Kraft für die erfolgreiche Durchführung dieses Unternehmens endet,<sup>80</sup> eine neue, selige Zeit beginnen.

### Schlussfolgerung

Wexell war offensichtlich äußerst empfänglich für die Hauptrichtungen der zeitgenössischen Diskussion und kombinierte seine literarische Bildung mit seinem Interesse an der Verbreitung aktuellen Gedankenguts. Als Verfasser nahm er sich dieser Strömungen in belletristischen und populären Produktionen an. Vor diesem Hintergrund wird eine Neubewertung des *Rolof* als Rezeptionsdokument der *Banise* notwendig. Durch seine »Zweiteilung« in didaktische Monologe von Figuren, die

<sup>77</sup> Ebd., fol. 2<sup>r</sup>.

<sup>78</sup> Ebd., fol. 2<sup>r</sup>–2<sup>v</sup>.

<sup>79</sup> Ebd., fol. 4<sup>r</sup>.

<sup>80</sup> Ebd., fol. 4<sup>v</sup>.

zentrale und real diskutierte Thesen der Wirtschafts-, Staats- und Moralphilosophie vermitteln, sowie den äußerer unterhaltsamen Hintergrund einer Liebesgeschichte *à la Banise* präsentiert sich der Roman als eine »belletristische Aufklärungsschrift«. Weder in Ziglers noch in Hamanns *Banise* jedoch sind derartige Diskurse so deutlich exponiert oder in Paratexten kenntlich installiert. Auch wenn Ziglers *Banise* als Staatsroman gelesen werden kann und darüber hinaus Wissen über einen exotischen Erdteil vermittelt, ist die Diktion im *Rolof* anders: Einem weiblichen schwedischen Lesepublikum werden gezielt grundlegende Einblicke in staatliche und wirtschaftliche, sonst der Erkenntnis der Frauen weitestgehend verschlossene Themenbereiche vermittelt. Zudem ist die im *Rolof* dargelegte Moralphilosophie kein fester, stereotyper Tugendkatalog, sondern als Denk- und Aufklärungsprozess ein Weg zur Mündigkeit.

Aus dem Gewicht philosophisch-moralischer sowie politisch-ökonomischer, zudem stark zeitbezogener Themen könnte erklärt werden, weshalb der *Rolof* kein Bestseller wurde und man ihn einige Jahrzehnte nach seinem Erscheinen und später auch in der Forschung nur noch unter der höfisch-galanten Rittermotivik wahrnahm, ihn zum Unterhaltungsroman für gealterte »Klatschweiber« degradierte und die inhalts schweren Passagen ausblendete. Vor diesem Hintergrund ist auch verständlich, weshalb die literaturwissenschaftliche Bewertung des *Rolof* im 19. und 20. Jahrhundert die philosophischen und wirtschaftlichen Exkurse als schlecht integrierte Mängel bewertete. Das exotische Kolorit ist im *Rolof* auf ein Minimum reduziert und fungiert als Kulisse. Möglicherweise hatte sich Wexell durch eine »banische Einfärbung« einen besseren Absatz für seine didaktischen Bestrebungen erhofft, doch überwog die – negative – Wahrnehmung des »Bühnenbildes« bei weitem diejenige der davor inszenierten staats-, wirtschafts- und moralphilosophischen Handlung.

Zigler gab in seiner *Asiatischen Banise* die Geschehnisse »in Historischer, und mit dem Mantel einer annehmlichen Helden- und Liebes-Geschichte bedeckten Wahrheit« wieder. Wexells »neues Gewand<sup>81</sup> für historisch relevante und verankerbare »Wahrheit« sind gerade der aus den *Banise*-Romanen bekannte fernöstliche Handlungraum und die banische Fiktion einer Liebesgeschichte. Die äußere Handlung des *Rolof* fußt auf dem Vorbild der *Banise*. Die langen monologischen, »inneren« Einschübe jedoch speisen sich aus den dargestellten Quellen. So mit ist zu resümieren: Der schwere Mantel eines europäischen Bestsellers bedeckte die bescheidene, inhomogene, genreüberschreitende Konzeption von Wexells Werk und entzog sie bisher genauerem Blicken der Forschung.

<sup>81</sup> »ny drägt«, RH-1755, fol. 5r.